



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **C. v. Schlechtendal.**

Bereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatschrift unentgeltlich u. postfrei. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. Liebe
in Gera,
Dr. Frenzel, Dr. Rey,
Str.-Inspr. Thiele.

Abhlungen werden an den Redactanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistenten Robner in Beigebeten.

Anzeigen der Vereinsmitglieder sind kostenfreie Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang.

Februar 1889 (erste Lieferung).

Nr. 2.

Inhalt: J. Rohweder: Das Steppenhuhn (*Syrh. paradoxus*, Pall.) in Schleswig-Holstein. II. (Mit Buntbild.) K. Junghans: Ueber *Calamoperpe arundinacea*. Ad. Walter: Kleine Vögel im Gefolge der Kraniche. Dr. Rudow: Kurze Bemerkungen. C. v. Homeyer: Bemerkungen zu dem Artikel „Ornithologischer Ausflug von Pillau nach Kopenhagen von Fr. Lindner“. — Kleinere Mittheilungen: *Haliaetos albicilla*. Steppenhühner. Tannenheher. Kreuzschnäbel. Haubentaucher. — Litterarisches. — Anzeigen.

Das Steppenhuhn (*Syrhaptus paradoxus*, Pall.) in Schleswig-Holstein.

Von J. Rohweder.

II.

(Mit Buntbild.)

2. Bestrebungen zum Schutze des Steppenhuhns.

Von dem ersten Auftreten der Steppenhühner in Deutschland an hegten alle Vogelfreunde und Waidmänner den Wunsch und die Hoffnung, die Fremdlinge

müchten sich bei uns dauernd niederlassen. Was man bis dahin über die Beschaffenheit der Heimat und die Lebensweise dieser Vögel wußte, mußte es ja als wahrscheinlich oder doch sehr wohl möglich erscheinen lassen, daß sie auch in Deutschland alle Bedingungen eines gedeihlichen Daseins und wenigstens in bestimmten Gegenden eine zweite Heimat finden würden, — wenn nur unsere Bevölkerung ihnen eine gastliche Aufnahme bereitete. So schrieb Herr Professor Dr. Cabanis, Generalsekretär der Allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft: „Die Steppenhühner führen eine unseren Rebhühnern ähnliche Lebensweise, halten sich in trockenen Ebenen, auf Aekern und Brachfeldern auf, nisten auf dem Erdboden und nähren sich in der Hauptsache von Sämereien. Sie sind Strichvögel, d. h. sie wandern nicht regelmäßig zur Winterzeit nach dem wärmeren Süden, sondern streichen während des Winters, durch örtliche Verhältnisse, Schneefall und dadurch bedingten Nahrungsmangel veranlaßt, innerhalb weiterer Grenzen ihres Heimatgebietes umher. Aus diesen Umständen ergibt sich die Möglichkeit, die Vögel an geeigneten Vertlichkeiten Deutschlands heimisch zu machen und somit dem Waidmann zur Freude und zum Nutzen ein neues, schätzbares Flugwild bei uns einzubürgern. Um diese Einbürgerung zu erreichen, ist aber ausgedehntester Schutz der Vögel während der ersten Jahre dringendes Erforderniß.“ Auch der Verfasser begründete seine Bitte um Schutz in dem eingangserwähnten Aufruf an alle Jäger und Vogelfreunde in Schleswig-Holstein mit dem Hinweis, daß unsere Provinz in klimatischer Beziehung nicht ungünstiger gestellt sein dürfte wie die Steppen Centralasiens, daß zwischen diesen und manchen Distrikten unserer Heimat eine große Uebereinstimmung bezüglich der Bodenbeschaffenheit und der Vegetationsverhältnisse sich finden werde, und daß ganz besonders die Sandflächen und Haiden des schleswig-holsteinischen „Mittelrückens“, sowie der Strand und die Dünen der Nordseeinseln den Einwanderern in jeder Beziehung zusagen dürften. Alle Ansprüche, welche dieselben nach früheren Beobachtungen an ihren Aufenthaltsort stellten, schienen hier befriedigt zu werden; hier boten sich ihnen „ebene, sandige Strand- und Haidesflächen, hin und wieder mit Dünenhöhen versehen und stellenweise mit Dünengräsern und kleinen Gestrüpppartien bewachsen“, hier „den Gewässern angrenzende weitflächige Salzwiesen, vielfach durchschnitten von breiten, aber flachen Wasserläufen, welche im Sommer und Herbst mit einer Fülle salzhaltiger Pflanzen bewachsen sind“, hier (nämlich in den Haidewüsten Nordschleswigs) selbst „die Ruhe, die Stille der unendlichen Salzsteppe ihrer Heimat.“ (L. Holk.) — Von diesen Erwägungen wird auch die königliche Regierung in Schleswig geleitet worden sein, wenn sie bereits am 9. Mai eine Polizeiverordnung erließ, die wegen ihrer Kürze und Bestimmtheit hier mitgetheilt zu werden verdient. „Auf Grund . . . verordnen wir für den ganzen Umfang unseres Bezirks Folgendes: § 1. Das Zerstoren und Ausnehmen von Eiern, das Ausnehmen und Töden von Jungen, das

Feilbieten und der Verkauf der gegen dieses Verbot erlangten Eier und Jungen des Steppenhuhns ist untersagt. § 2. Verboten ist jederzeit jede Art von Fangen und Erlegen des Steppenhuhns mittels Schlingen, Netzen, Betäubungsmitteln, Gift, Waffen oder irgend welcher Vorrichtungen, sowie das Feilbieten und der Verkauf lebender wie todtler Exemplare. § 3. Die Polizeiverwaltungen können einzelne Ausnahmen von den Bestimmungen der §§ 1 und 2 dieser Verordnung zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken, sowie zum Fang von Stubenvögeln für eine bestimmte Zahl und Zeit und für bestimmte Vertlichkeiten bewilligen. § 4. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft. Der gleichen Strafe unterliegt, wer es unterläßt, Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende Personen, welche seiner Aufsicht übergeben sind und zu seiner Hausgenossenschaft gehören, von der Uebertretung dieser Vorschriften abzuhalten.“

Nach den mir vorliegenden Berichten, sowie nach meinen eigenen Erfahrungen kann ich behaupten, daß diese Mahnungen, Bitten und Verordnungen bei unserer Bevölkerung ein williges Ohr gefunden haben. Wenn auch in der allerersten Zeit von diejem oder jenem Jäger bei dem zufälligen Zusammentreffen mit dem ihm völlig unbekanntem Flugwilde einige wenige Stücke geschossen wurden, so ist es doch kaum jemals und irgendwo zu einer absichtlichen Nachstellung gekommen, und nach dem Bekanntwerden der obigen Schriftstücke schloß sich, — wenigstens glaube ich dies für Schleswig-Holstein verbürgen zu können — die ganze Jägerei, ja die gesamte Bevölkerung, mit lebhaftem Interesse den auf den Schutz der Vögel gerichteten Bestrebungen an. Unter diesen Umständen hätte man denken sollen, daß die oben ausgesprochenen Hoffnungen sich erfüllt und die Steppenhühner, zunächst für diesen Sommer, bei uns sich häuslich eingerichtet haben würden. Leider ist das Gegentheil zu konstatiren.

3. Sommeraufenthalt und Verschwinden.

Aus einer Betrachtung der in Abschnitt 1 mitgetheilten Daten scheint sich folgendes zu ergeben: Die Hauptmasse der Steppenhühner zieht vom 3. Mai an im Verlauf von wenigen Tagen in Schleswig-Holstein ein und verbreitet sich mit erstaunlicher Schnelligkeit über die ganze Provinz, von den Ufern der Ostsee bis zu den Inseln der Nordsee und von der Elbe bis zur Königsau. Bis zur Mitte des Monats, wo die etwa bereits Abgezogenen durch neu eintreffende Nachzügler ersetzt worden sein mögen, zeigten sich in allen Gegenden des Landes geschlossene Völker von meist 30 bis 40, auch 60 bis 80 Stück. Von da an treten bald hier bald da plötzlich noch kleinere und größere Gesellschaften auf, unstät umherziehende, die eben so schnell und spurlos verschwinden, wie sie gekommen sind. Am Ende des Monats sind in

den östlichen und mittleren Gegenden der Provinz wahrscheinlich keine Steppenhühner mehr vorhanden. Nur an der Westküste und besonders auf den Inseln halten sie — anfänglich in beträchtlicher Anzahl — noch einige Wochen lang Raft, meist in zusammenhaltenden Ketten, öfter aber auch paarweise oder einzeln auftretend; nur hier, wo sie theilweise ihren heimathlichen Gewohnheiten gemäß gelebt haben dürften, konnten über ihr Sommerleben einige Beobachtungen gemacht werden.

Am 30. Mai schreibt Herr Revierförster Blöcker: „Vor einigen Tagen sagte mir der Jäger Andreßen in Treya (c. 1½ Stunden von Husum), daß er in seinem Roggenfelde zwei einzelne Steppenhühner gefunden. Der Forstauffseher Lorenzen traf vor vier Tagen zwei einzelne Hühner in einer jungen Fichtenschonung. Diese Einzelpaare haben doch wohl die Absicht, hier zu brüten? (Hat sich nicht feststellen lassen, obwohl die Thiere sich noch einige Zeit dort aufhielten. R.) Daneben trifft man auch wieder größere Trupps; so sahen Lorenzen und ich vor sechs Tagen noch 11 Stück beisammen. — An den letzten Abenden hörte ich mit dem Dunkelwerden hier eigenthümliche Lockstimmen, die mir unbekannt sind. Ich vermuthe, daß sie von Steppenhühnern hervührten.“ Um dieselbe Zeit vernahm auch ich mehrfach mit dem Beginn der Dunkelheit Stimmen schnell vorüberziehender Vögel, die sicherlich keiner einheimischen Vogelart angehörten. Zwar vermuthete ich ebenfalls, daß jene meist nach Westen ziehenden Wanderer auf dem Abzuge befindliche Steppenhühner seien; doch hatte ich damals die Lockrufe der letzteren mir noch zu wenig einprägen können, um die Sache bestimmt zu entscheiden. Als ich kurz darauf mehrfach Gelegenheit fand, die Stimmen fliegender Steppenhuhnvölker genau zu hören, konnte ich die Richtigkeit meiner Vermuthung aufs sicherste bestätigen. Damit ist die Thatsache festgestellt, daß der eigentliche Wanderzug der Steppenhühner in der Dämmerung (und Dunkelheit?) stattfindet. Ob ausschließlich, wage ich allerdings nicht zu bestimmen, obwohl ich am hellen Tage keine andere Flugbewegung wahrgenommen habe, als ein planloses Umherschweifen oder einen der Nahrung wegen unternommenen Strich. In voller Uebereinstimmung mit der obigen Beobachtung steht das gleichzeitige spurlose Verschwinden der Steppenhühner vom Binnenlande.

Anfang Juni hatten Torfarbeiter in der Hørrstedter Haide mir versichert, daß seit einigen Tagen eine Schaar der „niemodschen Rapphöhner“ täglich zweimal über das niedrige Moor hinwegwechselte zwischen einem südlicher gelegenen Eichen- gestrüpp, sogenanntem „Kratt“, und den nordwärts befindlichen, mit Hafer und Buchweizen bestandenen Aekern, und zwar so, daß die Vögel morgens aus dem Kratt den Kornfeldern zustrichen, gegen Abend von diesen nach jenem zurückkehrten. Beide Vertlichkeiten liegen etwa einen Kilometer auseinander. Am 5. Juni wartete ich den abendlichen Rückzug ab. Etwa eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang, als ein Arbeiter soeben versichert hatte: „Jetzt werden sie gleich kommen“, zogen die

Vögel in geschlossener Kette von ca. 25 Stück unter fortwährendem Locken ganz nah an uns vorüber geradeswegs dem Dickicht zu. Dies wiederholte sich noch etwa acht Tage lang. Während dieser Zeit traf ich in derselben Gegend mehrfach auch Paare sowie einzelne Hühner; die Nachforschungen nach Nestern aber blieben ohne Erfolg, und nach Mitte Juni habe ich hier kein Steppenhuhn mehr gesehen. Aus jenem regelmäßigen Auffuchen des Kratts ergibt sich, daß unsere Steppenvögel doch keine so ausschließliche Liebhaberei für kahle Flächen besitzen, daß sie nicht in einem einmal erwählten Standquartier zur Nachtruhe diejenigen Vertikalitäten auswählten, welche ihnen am meisten Schutz und Deckung gewähren.

Am 21. Juli, nachdem ich wochenlang keine Steppenhühner mehr gesehen und gehört, begab ich mich auf die Reise nach den Düneninseln, wo noch immer einige Schaaren sich aufhielten, und von wo aus mir versichert worden war, daß die Vögel auf Amrum, Föhr, Sylt und Röm genistet hätten. Auf Amrum fand ich bei Herrn Schulze in einem zweckmäßig eingerichteten Gehege im Garten zwei Männchen und drei Weibchen, über die der Besitzer weiter unten selber berichten mag. Beim Aufsuchen der Insel traf ich auf der Haide nördlich vom Leuchtturm erst eine Schaar von 7, gleich darauf eine solche von 6, dann auch 2 Stück und mehrere Einzelne. Sie waren ungemein scheu. Bei den vorsichtigsten Versuchen, mich ihnen zu nähern, ließen sie mich kaum auf weniger als 100 Meter herankommen. Bald war ein Volk in Bewegung, bald mehrere gleichzeitig; bald vereinigte sich die ganze Gesellschaft, bald wieder bildeten sich mehrere Partien. So wie sie sich übrigens erhoben hatten, machten sie gar nicht mehr den Eindruck besonderer Aengstlichkeit, sondern flogen wie zum bloßen Vergnügen in weiten Kreisen um mich herum. Dabei fiel mir auf, daß sie bei jeder Wendung die Schwanzfedern spreiteten, so daß der ganze Schwanz, von dem schmalen Grunde aus sich stark verbreiternd und darauf in die Doppelspitze der beiden verlängerten Mittelfedern auslaufend, ungefähr die Form eines Kinderdrachens darstellte. Vom Augenblick des Erhebens an ertönte ein ununterbrochenes „gickgick-gick-gick . . .“, in seiner Vielstimmigkeit dem Ruf des Rothschentels (*Totanus calidris*) vergleichbar, aber gedämpfter, weicher. Der mongolische Name des Steppenhuhns „Jüpterjün“ ist kein übles Klangbild dieses Lockrufs. Ob derselbe sich, wie v. Droste behauptet, in drei Silben zerlegt und „köderik“ geschrieben werden muß, konnte ich auch bei einzelnen Hühnern nicht heraushören. Droste fügt hinzu, daß das „e“ der Mittelsilbe sehr leise und deshalb schon in unbedeutender Entfernung unhörbar sei. Vor dem Niedersetzen senkten sie sich aus der gewöhnlichen Flughöhe von etwa 20 Metern allmählich abwärts und ließen sich dann schwebend nieder. Hatten sich während des Fluges einzelne Exemplare von dem Trupp getrennt, so stellten sie sich bald laut rufend wieder ein und setzten sich zu der übrigen Gesellschaft. Auf der dunkelbraunen Haide hoben sich die Vögel deutlich ab, so daß

ich sie durch das Glas gut beobachten konnte. In dem auf sie fallenden Sonnenschein leuchtete das Gefieder in eigenthümlichem, fast silberschimmerndem Glanze (auch im Fluge bei bestimmten Wendungen). Nach dem Niederlassen „rutschten“ sie vorwärts, durch einander hin, reckten noch einmal den Kopf in die Höhe und duckten sich dann in die kurze Haide, bis auf eins oder zwei, die, soweit es ihre Positur gestattete, eine „erhabene“ Stellung annahmen und behielten. Als die gerade vereinigte Gesellschaft von etwa 20 Stück der langen Verfolgung müde sein mochte, strich sie in ein Dünenthal hinein. Ich konnte sie jetzt nicht wiederfinden. Vielleicht sind sie durch die hier nur schmale Dünenfelte hindurchgeflogen auf das Watt, wo der Sand eben auf weithin bloßgelegt war, und wo sie sich zur Zeit der Ebbe gerne aufhalten sollen. — Aus einem Roggenfelde jagte ich später noch ein vereinzelt Stück auf; aber von Eiern oder Jungen wurde keine Spur gefunden. Allerdings glaubten (!) mehrere Leute, die ich darum befragte, daß einige Steppenhühner auf Amrum gebrütet hätten, und die Frau eines Leuchtturmwärters sollte (!) vor sechs Tagen in ihrem Garten zu Süddorf zwei ganz kleine Junge gesehen haben; aber die Sache ließ sich nicht weiter aufklären und bleibt mindestens sehr zweifelhaft. Herr Schulze schreibt mir: „Ein einziges Mal, im Juni, flog ein Paar in der Nähe eines größeren Volkes auf einem Buchweizenacker auf, und auffallenderweise ohne Geräusch. Soviel ich aber selbst in Erfahrung gebracht habe und wie mir von Sachverständigen, z. B. von dem Dünenaufseher Hansen versichert wird, ist hier auf Amrum kein Brutsfall vorgekommen.“ — Bis zum 20. September beobachtete Herr Schulze ein Volk von 26 Stück und außerdem noch ein Paar, welches mit dem größeren Volk keinen Zusammenhang hatte. Am 25. September endlich flog vor meinem Gewährsmann ein einzelnes Huhn aus der Haide auf, laut „drück, drück“ schreiend, und dies scheint der Abschiedsgruß der „Steppenhühner auf Amrum im Sommer 1888“ gewesen zu sein.

Auf Föhr hatten sich bis Mitte Juni sehr viele Steppenhühner aufgehalten. Sie zogen hier den sandigen Boden der südlichen Inselhälfte dem Marschboden der Nordhälfte vor, doch beobachtete man auch Schwärme in der letzteren, wo sie die gefäete Gerste aufsuchten. Auch auf den Sandflächen des Strandes wurden sie öfter angetroffen. Im Laufe des Sommers hatten sie viel zu leiden von den Holzböcken (*Ixodes ricinus*), auf Föhr „Haidelaus“ genannt. Meistens hatten sich die Blutsauger am Halse festgesetzt, wo sie für die Vögel selbst unerreichbar waren. Herr Kertelhein, von dem ich diese Einzelheiten erfuhr, hat im Ganzen 24 Steppenhühner erhalten, von denen ein Theil am Telegraphendraht sich verlegt hatte; die übrigen waren mit jenem Ungeziefer besetzt und in Folge dessen völlig abgemagert und flugunfähig geworden. In dem Kropf dieser Vögel befand sich meistens Gerste, bei einigen auch zahlreiche Körner verschiedener Polygonum- und anderer Unkräuterarten.

Auch Herr Baron v. Biedermann in Wyck erhielt nach und nach eine Anzahl Steppen-
hühner, von deren (am 22. Juli) noch sieben Stück in einem kleinen Gehege seines
Gartens sich befanden und augenscheinlich guter Dinge waren. — Von den ver-
schiedenen Nachrichten über brütende Paare erwies sich nur ein einziger Fall als
sicher verbürgt (s. unten). — Zur Zeit der Roggenernte bemerkte man nur noch selten
etwas von unsern Vögeln. Anfang September erhielt Herr Kertelhein noch ein
Exemplar. Seitdem fehlen jegliche Nachrichten, — also wohl auch die Steppen-
hühner.

Von den vielen Hunderten, welche bis Mitte Mai auf Sylt eingezogen waren,
traf ich selber am 23. Juni nur noch ein vereinzelttes Exemplar auf der Haide zwischen
dem Leuchthurm und Kampen. In den Lister Dünen war schon seit Mitte Juni
keine Spur mehr von ihnen gefunden worden. Die Bewohner hatten von vornherein
keine Hoffnung, daß sich die Vögel dort halten oder gar mit Erfolg brüten würden,
da sie (gewiß mit Recht!) vermutheten, daß unter der räuberischen Gesellschaft vieler
Tausende von Silbermöven für die harmlosen Einwanderer an eine friedliche Existenz
und die Gründung einer ungestörten Häuslichkeit nicht zu denken sei. Auch auf der
Haide bei Tinnum, wo man im Mai Schaaren von 50 bis 60 Stück angetroffen,
suchte ich sie vergeblich, und Einwohner, die sich damals für die Steppenhühnerfrage
lebhaft interessirt hatten, bedauerten, die Vögel seit Wochen nicht mehr gesehen zu
haben. Am 4. Oktober schreibt mir Herr Jürgensen: „Die letzten beiden Steppen-
hühner sind von mir am 12. September zwischen dem Leuchthurm und Braderup
gesehen worden. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Vögel jetzt unsere Insel
verlassen haben. Ueber ein Brüten ist hier durchaus nichts bekannt geworden.“

Auf Röm dasselbe Resultat: Massenhafte Einwanderung im Mai, vermuthetes,
aber durchaus nicht nachgewiesenes Brüten, Verschwinden bis Ende Juli!

Nach solchen Erfahrungen war kaum noch Aussicht vorhanden, daß auf dem
Festlande hier oder dort Steppenhühner auftauchen würden. Als ich auch auf meinem
eigenen ausgedehnten Jagdrevier, wo sich im Frühjahr an verschiedenen Stellen
größere und kleinere Ketten längere Zeit aufgehalten, nach dem Beginn der Hühner-
jagd keine Feder mehr auffinden konnte, glaubte ich alle Hoffnung aufgeben zu müssen.
Da erhielt ich am 11. September von Herrn cand. med. Lammers, meinem vogel-
kundigen Schüler, folgendes Schreiben: „Am 8. d. M. hatte ich die Freude, im
Wessellburener Koog (Ditmarschen) ein Volk *Syrnhaptes paradoxus* anzutreffen.
In einem großen sandigen Rübenfeld fand sie mein Hühnerhund. Letzterer markirte
dieselben auf weite Entfernung und stand fest vor ihnen wie vor Rebhühnern. Die
Thiere zeigten sich auffallend scheu und standen, zwölf Stück, etwa 200 Schritt vor
mir auf. Es waren offenbar lauter alte Thiere, und der Besitzer des Grundstücks
will denselben Zug schon seit langer Zeit dort beobachtet haben, so daß es nicht

inwahrscheinlich ist, daß die Vögel hier gebrütet haben.“ Herr Lammers gefangte in den Besitz eines alten Hahnes. Das Gefieder zeigte zwischen den sehr lose sitzenden alten Federn viele noch unentwickelte neue. Im Kropf und Magen des Vogels fand sich fast nur der Same von der wilden Melde, kein Getreide, wovon doch in nächster Nähe genug vorhanden war, auch keine Erbsen, die ebenfalls reichlich im benachbarten Felde standen.

Mit Vorliehendem hatte ich bereits vor vier Wochen meinen Bericht über den „Sommeraufenthalt“ abgeschlossen, als ich selbst noch einmal wieder nach langer Pause einen kleinen Flug Steppenhühner zu beobachten Gelegenheit hatte. Am 9. Oktober, als ich morgens um 7 Uhr bei klarer Luft und windstillem Wetter den Zug der Cirruswolken festzustellen hatte (bekanntlich erfordert dies eine längere aufmerksame Beobachtung), strichen sechs Stück in geringer Höhe in südsüdwestlicher Richtung über mich hinweg. Woher? wohin? „Glück zur Reise! und kehrt bald wieder!“ Damit glaube ich für meinen Theil endgültigen Abschied genommen zu haben von den Achtzehnhundertachtundachtzigern.

4. Brut.

Wie die Tagespresse bei dem ersten Auftreten der Steppenhühner einen fast leidenschaftlichen Wettstreit entwickelte in der Mittheilung über neue Beobachtungen, so suchten sich später die Herren Berichterstatter zu überbieten in den „neuesten Nachrichten“ über das Brüten der Vögel in Schleswig-Holstein. Glücklicherweise trugen diese Angaben meistens den Stempel der Unrichtigkeit an der Stirn, so daß man sich die Mühe der weiteren Nachforschung ersparen konnte. Doch blieb es nicht ganz aus, daß ich über diesen oder jenen, durch die Berufung auf den bekannten „kundigen“ Jäger und „zuverlässigen“ Gewährsmann bekräftigten Fall nähere Erkundigungen einzuziehen mich für verpflichtet hielt. Und das Resultat dieser Ermittlungen? Könnte ich doch einem Dologen die auf diese Weise zusammengebrachte Sammlung von „Steppenhühnereiern“ zeigen! Eier von dem Wachtelkönig (die meisten), der Nachtschwalbe, dem Rothschenkel, der Wachtel, von Seeschwalben, Strandläufern und Kampfhähnen, selbst vom Rebhuhn, waren für Eier des Steppenhuhns gehalten worden. Ich muß deshalb den geneigten Leser dringend warnen, irgend welcher die Brut des Steppenhuhns in unserer Provinz betreffenden Zeitungsnotiz Glauben zu schenken, — wenn sie sich nicht etwa auf die folgenden beiden Fälle beziehen sollte. Denn nur in zwei Fällen ist eine Brut des Steppenhuhns in Schleswig-Holstein sicher festgestellt, einmal auf Föhr und einmal in Eiderstedt. Außerdem ist bei St. Peter und auf Föhr noch je ein einzelnes Ei gefunden worden.

Ueber den ersten Fall berichtet mir Herr Kertelheim, der seit vielen Jahren der Vogelwelt seiner Heimatsinsel ein lebhaftes Interesse zuwendet, und dem ich

schon manche werthvolle Auskunft über dieselbe verdanke (Herr R. war bereits 1863 so glücklich, in den Besitz eines Steppenhuhns zu gelangen), das Folgende: „Im Mai, bevor noch der Roggen Aehren geschossen hatte, sah ich ein Nest mit drei Eiern.*) Ein Schüler hatte mich darauf aufmerksam gemacht. Er führte mich hin, und das Huhn wurde in einer Entfernung von 4 bis 5 Schritten vom Neste aufgejagt. Das Nest war so einfach wie möglich. Es befand sich zwischen Roggenhalmen an einer exponirten Stelle. Der kiesige Boden war ein wenig ausgehöhlt, und in dieser Vertiefung lagen ohne weitere Unterlage auf dem Kies die Eier. Ich sah seitdem das Nest nicht mehr. Auch der betreffende Schüler besuchte es auf meinen Wunsch nur selten und fand es nach längerer Zeit noch unverfehrt. Eines Tages aber war das Nest leer. Von Eierschalen war keine Spur vorhanden, und ich kann nicht behaupten, ob sich der Vogel mit seinen Jungen davongemacht hat, oder ob die Eier ausgenommen worden sind. Uebrigens habe ich von jungen Steppenhühnern überhaupt nichts gesehen noch gehört, obgleich ich in den von mir geöffnieten Weibchen meist weit entwickelte Eier am Eierstock vorfand.“

Bei einem Lehrer in Wyck sah Herr Kertelhein ein auf Föhr gefundenes Steppenhühnei, dessen Herkunft nicht genau festgestellt wurde.

Bezüglich des zweiten Falls bin ich in der Lage, aus eigener Anschauung berichten zu können. Anfang Juni erfuhr ich, daß im Wilhelminenkoog bei Tating (im südwestlichen Eiderstedt) ein Steppenhühnneft auf einem Acker des Hofbesizers H. W. Ohling sich befinde. Die näheren Angaben waren diesmal vertrauenerweckend. Ich wandte mich daher an den Besitzer des betreffenden Grundstücks und erhielt von demselben am 11. Juni folgende Auskunft: „Am 3. Juni suchte ich auf meinem Weizenacker, dem Hauptaufenthaltsorte der Steppenhühner, nach Nestern, fand aber weder Nest, noch Vogel. Bei der Besichtigung meines Rapses flog jedoch hinter mir an der andern Seite des Grabens ein einzelnes Steppenhuhn aus einem Hafersfelde auf. Trotz genauen Absuchens der Grabenkante, wo ich in dem ziemlich hohen Gras und Kraut das Nest vermuthete, fand ich nichts. Am 5. Juni gieng ich an demselben Grabenwall entlang, als das Huhn etwa sechs Schritt von mir, ungefähr 8 Fuß vom Graben entfernt, aufflog. Zu meiner großen Freude fand ich hier das Nest mit drei Eiern,*) die genau so gefornit und gezeichnet sind, wie Sie mir dieselben beschrieben. Gleich nach Empfang Ihrer Karte sah ich wieder hin und habe das Huhn in einer Entfernung von c. 10 Schritt genau beobachtet; ich konnte die gefleckte Färbung des Rückens sowie die gelbliche Farbe am Halse genau unterscheiden, die langen Schwanzfedern wegen des ziemlich großen Hafers freilich nicht wahrnehmen. Nach Abfliegen des Huhns sah ich die

*) Die Normalzahl der Eier ist also auch nach diesen, wie nach den früheren Erfahrungen in Europa drei, obwohl Nadde nach seinen Beobachtungen am Tarai-noor vier angiebt.

drei Eier noch wohlbehalten liegen." Am 13. Juni war ich im Wilhelminenkoog, und Herr Ohling führte mich an den Mistplatz. Vom strömenden Regen durchnäßt (der Schirm mußte, um den brütenden Vogel nicht zu verschrecken, niedergelassen werden) und einige Kilo des anhänglichen eiderstedter Marschbodens an den Füßen, näherten wir uns vorsichtig der betreffenden Stelle, die durch einen jenseit des Grabens eingesteckten Stock genau bezeichnet war. Mein Führer zeigte mir die Erdscholle, neben welcher sich das Nest befinden sollte. Klopfenden Herzens spähte ich hin, sah aber nichts; ich richtete den Krimstecher auf den betreffenden Fleck, vergebens. Das Nest war leer! Nest? Neben jener Erdscholle zwischen dem etwa 10 cm hohen Hafer befand sich eine Vertiefung im „Klei“, eine gleichmäßige, ziemlich flache Ausbuchtung von 12 cm Durchmesser. Um den Rand dieses Nestes lag eine genau kreisförmig zusammengebogene, federspuldicke Wurzel einer Wasserpflanze. Aus dem Graben stammend, wird sie zufällig in die Nesthöhle und in diese Form gekommen sein, obgleich es den Eindruck machte, als ob sie absichtlich so hübsch regelmäßig hingelegt worden wäre zur Umrahmung oder Verzierung des Nestes. Weiter auch nicht die geringste Spur von Nistmaterial. Aber wo waren die Eier? Waren seit gestern Abend, wo Herr Ohling noch die Alte*) auf den Eiern gesehen hatte, ohne sie aufzusuchen, mittlerweile die Jungen ausgeschlüpft und davon-gelaufen, so mußten doch die Eierschalen in der Nähe des Nestes liegen. Beim Nachsuchen fanden wir denn auch in einer Entfernung von etwa zwei Metern die Nester von zwei Eiern, das dritte hatten wir zertreten. Aber aus diesen Eiern waren keine Jungen ausgeschlüpft, sondern — eine Rabenkrähe hatte sie ausgefressen! Nach der Beschaffenheit der Blutgefäße im Innern der Schalen mußten sie etwa zu zwei Dritttheilen ausgebrütet gewesen sein. Glücklicherweise war die von der Krähe geschlagene seitliche Öffnung so klein, daß die Form, Färbung und Zeichnung der beiden Eier vollständig erhalten war. Dieselben sind, wie die beigegebene Abbildung zeigt, die in jeder Beziehung der Natur genau entspricht, sowohl in Größe und Form, wie nach der Grundfärbung und Zeichnung recht verschieden.

Unter c. 150 Eiern von verschiedenen Strandvögeln, die in den Dünen von St. Peter zwischen dem 13. und 20. Juni gesammelt worden waren, fand Herr Havenstein ein Steppenhuhn, das er um 5 h. für seine Sammlung erwarb.

*) Vielleicht auch den Alten: denn nach den Erfahrungen, die 1863 in Jütland gemacht wurden, lebt das Steppenhuhn in Monogamie, und der Hahn löst die Henne beim Brüten ab (f. J. J. D. 1864 S. 341!). — Ueber das Betragen des Vogels beim Nest konnten nur wenig Beobachtungen gemacht werden. Herr Ohling theilte mir mit, daß der Vogel bei einer Annäherung von ca. 3 m das Nest verließ, langsamer als sonst davonstrich, auch nicht in gerader Linie, sondern zickzackartig, als ob er sich umsehen wolle, sehr niedrig über dem Hafer hinslog und in einer Entfernung von etwa 100 m sich niederließ, ohne von selbst wieder zum Vorschein zu kommen.

5. In der Gefangenschaft.

Zwar habe ich selber, wie schon bemerkt, ein Steppenhuhnweibchen einige Tage lebend gehalten, an dem schwerverletzten Thiere aber keine Beobachtungen gemacht, welche zu dem, was über die Lebensweise unserer Vögel in der Gefangenschaft längst (seit 1863) bekannt ist, etwas Neues hinzubringen könnten. Dagegen scheinen mir die Beobachtungen des Herrn Schulze auf Amrum, die er auf meinen Wunsch aufzuzeichnen die Güte hatte, der Veröffentlichung nicht unwerth zu sein. Herr Schulze schreibt: „Als die Hühner eben hier erschienen waren, wurden mir im Zeitraum von vielleicht vierzehn Tagen fünf Exemplare gebracht, welche sich am Telegraphendraht verletzt hatten. Eines derselben wurde bei der sorgfältigen Pflege, die ich allen mir gebrachten Thieren angebeihen ließ, wieder kurirt und lebt noch heute. Dann wurden mir weitere Exemplare gebracht, welche von Kindern gegriffen waren. Als ich dieselben auf eine Verwundung untersuchte, konnte ich anfänglich nichts finden. Schließlich, bei sehr genauer Prüfung der Haut, fand ich am Halse der Thiere dicht unter und an dem Kopf eine größere Anzahl von Becken (*Holzbocke*, *Ixodes ricinus* L.), einzelne kleinere, braunroth, einige von Erbsengröße, blaugrau. Die Vögel waren von dieser Plage fast blind und lahm geworden. Ich befreite sie mittels Del von dem Ungeziefer und fütterte sie mit Buchweizengrütze, gab ihnen natürlich auch zu trinken. Aber trotz der größten Sorgfalt ist es mir nur gelungen, von etwa 30 mir gebrachten Exemplaren vier am Leben zu erhalten. Später habe ich von dem Dünenaufseher Hansen gehört, daß derselbe noch verschiedene an Becken eingegangene Hühner gefunden hat. Zweifelsohne werden hier auf Amrum die Steppenhühner durch Becken vertilgt werden (wenn nicht der Nest es bereits vorgezogen hätte, die Insel mit ihren Holzböcken zu verlassen. S. oben! K.), und vielleicht ist dies Insekt auch die Ursache, daß Feldhühner hier nicht vorkommen.

Ich habe nun den Hühnern (zwei Hähnen und drei Hennen), einen entsprechenden Laufplatz im Garten hergerichtet. Derselbe ist etwa fünf Meter lang, 1,75 Meter breit und 1,25 Meter hoch, mit Drahtnetz umzogen und an einem Ende mit Dachpappe oben und an den Seiten gedichtet. Dort ist grandiger Grund, während der übrige Boden mit Buchweizen, Roggen u. bewachsen ist. Ich füttere die Tiere jeden Morgen mit einem halben Liter gemischter Körner, vorwiegend Buchweizen, welchen sie offenbar allen andern Futtersorten vorziehen. Im Kropf der eingegangenen Steppenhühner, welche mir zur Zeit der Buchweizensaat gebracht wurden, fand ich auch nur Buchweizen. Um zu sehen, wie sie ohne Buchweizen sich benähmen, brachte ich ihnen mehrere Tage nur Roggen, Gerste und Hafer. Augenscheinlich fraßen sie in diesen Tagen weniger. Als ich ihnen dann aber wieder Buchweizen brachte, fielen sie sofort mit besonderer Eier darüber her, was sie sonst der ihnen auch heute noch anhaftenden Schüchternheit wegen nicht thaten.

Ihr gewöhnlicher Ruf ist „tuluck, tuluck“^{*)} die erste Silbe sehr kurz. In großer Angst, z. B. wenn man sie greift, schreien sie „kwrä“, fast wie ein Hase klagt.

Eins der Hühner macht meistens, wenn ich herantrete, ein Rad mit den Schwanzfedern, und zwar immer dasselbe, welches sich dadurch kennzeichnet, daß es etwas heller ist als die übrigen.**^{*)} Bei der Nahrung sind sie neidisch und beißen einander ab. Im übrigen sind sie nicht sehr muthig. Als ich eine Taube in den Laufplatz setzte und diese auf die Hühner feindlich losging, nahmen sie stets die Flucht, so daß ich die Taube wieder entfernen mußte.

Ende Juni schienen die Hähne eine Umwandlung von Balzen zu bekommen. Dabei blieb es aber.“

Schlussbemerkung.

Wo sind die Steppenhühner geblieben? Von den nach vielen Hunderten zählenden Einwanderern in Schleswig-Holstein ist nachweislich hier nur ein geringer Prozenttheil ums Leben gekommen. Die wenigsten von diesen sind, wie bereits bemerkt, geschossen worden. Auf den Nordseeinseln sind höchstens einige Duzend den Becken zum Opfer gefallen. Wie viele von vierbeinigem und geflügeltem Raubzeug gefangen worden sind, entzieht sich natürlich der Schätzung. Nur in ein paar Fällen sind im Kropf des Hühnerhabichts und des Wandersalken Ueberreste von Steppenhühnern gefunden worden. Die meisten der Verunglückten haben offenbar am Telegraphendraht ihren Tod gefunden. Der rapide Flug in dicht gedrängten Schaaren, die durchschnittliche Flughöhe von wenigen Metern, das Wandern in der Dämmerung: das sind die Umstände, die es erklären, warum die Steppenhühner mit diesem Feind der Wandervogel mehr als alles andere Flugwild in Kollision geriethen. Uebrigens scheint es, daß es denselben trotz ihrer Flugfertigkeit doch auch an der nöthigen Geschicklichkeit oder Vorsicht im „Nehmen von Hindernissen“ fehlte, die sie als Bewohner der freien Steppe eben nicht kannten. Gesah es doch in St. Peter, daß ein aufgejagtes Steppenhuhn gegen einen Erdwall flog und dadurch für den Augenblick betäubt wurde. Die rasche Abnahme und das völlige Verschwinden^{***)} wird durch diese Umstände nicht erklärt.

^{*)} Ich notirte mir beim Besuch der in Rede stehenden Hühner bezüglich ihres Lockrufs: Ein wenig lautes, sanft und angenehm klingendes Klacksen: „göluck, göluck.“ (Daher offenbar der kirgisische Name der Vögel „Büldrück“.)

^{***)} Unter den fünfem war auch eins, dessen Gefieder im Ganzen auffallend dunkler erschien als das der andern. Offenbar war die Grundfarbe in etwas dunklerem Ton gehalten, da die Fleckenzeichnung auf Flügeln und Rücken keineswegs reichlicher zu sein schien als bei den übrigen (Vgl. die Beobachtung aus Kiel, S. 26.).

^{***)} Die Möglichkeit, daß noch hier oder dort einmal ein einzelnes Huhn oder ein kleiner Trupp auftauchen könnte, soll damit nicht bestritten werden.

Anm. Heute, am 22. December, als ich gerade mit der Korrektur des obigen Textes be-

Ohne Zweifel sind die unstäten Gäste, die den Trieb des rastlosen Umherschweifens mit den Nomaden ihrer Heimat zu theilen scheinen, und die die verlassenen heimatlichen Gründe wieder suchen mochten, weiter geflogen. Von einem eigentlichen Rückzug ist nichts festgestellt worden. Vielmehr scheint der Strom der Einwanderer von den Küsten der Nordsee aus weiter westwärts gegangen zu sein; treten die Vögel doch auf den britischen Inseln erst dann zahlreicher auf, als ihre Zahl in Schleswig-Holstein in starker Abnahme begriffen war. Wie viele mögen, indem sie aufs Ungewisse übers Meer dahin zogen, keinen Landungsplatz gefunden haben und in den Wellen umgekommen sein? Das Bild dieser Vogelvölkerwanderung scheint sich demnach folgendermaßen zu gestalten: Tausende von Steppenhühnern brechen in mehr oder weniger geschlossenen Gemeinschaften aus ihrer Heimat auf nach Westen; kleinere Trupps zweigen sich von der Hauptreisefroute rechts (bis nach Norwegen) und links (bis nach Mittelitalien) ab; die Hauptmasse, immerhin durch Unfälle mancherlei Art vermindert, dringt bis an die Küste der Nordsee, wo ein kleiner Theil für kurze oder längere Zeit Rast hält; beim Uebersetzen auf die weiter westwärts liegenden Inseln (Großbritannien, Irland, den Orkneys u.) geht der größere Theil verloren, und der Rest, unaufhaltsam weiter ziehend, findet sein Grab im Ocean. Oder sollten einige wenige die westlichen Gestade des Atlantiks erreicht haben?

Hufum, den 1. November 1888.

Ueber *Calamoherpe arundinacea*.

Von R. Junghans.

Es ist wohl schon vielfach die Bemerkung gemacht worden, daß *Cal. arundinacea* (*Aerocephalus arund.*) auch im Gebüsch sich aufhält und nistet. Schon der alte Joh. Matth. Bechstein sagt von seiner *Sylvia arundin.*: er macht sein Nest ins Schilf und allerlei dickes Gebüsch. Ebenso geben dies Brehm Vater und Sohn an. Es ist dabei freilich immer nur vom Gebüsch in der Nähe des Wassers die Rede. Daß er auch entfernt vom Wasser im Gebüsch der Gärten und Parkanlagen nistet, fand ich zuerst in dem bekannten Werke der Gebr. Müller, „Thiere der Heimath“, bemerkt. (Die genannten Forscher möchten sogar die fern vom Wasser nistende *Cal. arund.* nach Naumanns Vorgange und im Uebereinstimmung mit C. F. von Homeyer zur selbständigen Art „*Cal. horticola*“ erheben.)

schäftigt war, erhielt ich ein Männchen, das im Sophien-Magdalenen-Koog todt in einem Graben gefunden wurde. Sein Gefieder hat eine weit dunklere Grundfärbung als das des oben beschriebenen Hahnes. — Im Kropf desselben befanden sich außer einigen Steinchen und einer Anzahl Weizenkörner, 7 ganze und etwa eben so viele grob zerbröckelte Bohnen von der in den hiesigen Marschen gebauten „Pferdebohne“ (*Vicia Faba L.*).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Rohweder Joachim

Artikel/Article: [Das Steppenhuhn \(*Syrrhaptes paradoxus*, Pall.\) in Schleswig=Holstein. 29-41](#)